

Märkische Zeitung

Erscheint Montags, Mittwochs und Freitags — Bezugsgebühr einschl. der wöchentlich einmal beigegebenen illust. Unterhaltungsblätter monatlich 40 Pfg.

Druck und Verlag von W. Felting in Kamen



Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 15 Pfennig — Reklamen 60 Pfg. die Zeile — Inserate werden tags vor dem Erscheinen erbeten.

Verantwortlicher Redakteur: W. Felting in Kamen

Ämtliches Publikations-Organ für die Stadt Kamen

Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm

Telefon Nr. 1



Haupt-Annoncenblatt für Kamen und Umgegend



Telefon Nr. 1

An unsere Leser!

Die Verleger der Märkischen Zeitung und der Kamener Zeitung haben es für zweckmäßig gehalten, ihre Betriebe zu vereinigen, um hierdurch dem berechtigten und lange gehegten Wunsche der Bürgerschaft und Behörden nach einer täglichen Zeitung gerecht werden zu können.

Mit dem neuen Jahre werden deshalb beide Zeitungen vereint unter dem Titel

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

als tägliche Zeitung erscheinen. Wir nehmen aus dieser Veränderung Veranlassung, allen Lesern für ihre bisher bewiesene Treue zu danken und verbinden damit die Bitte, dieselbe auch auf das neue Unternehmen zu übertragen.

**Verlag
der Märkischen Zeitung.**

Die Friedensfrage.

Das deutsche Volk hatte nach den vor Weihnachten durch die Presse gegangenen Meldungen sich der Erwartung hingegen, daß am Sonntag oder am 1. Weihnachtsfesttage die Antwort des Viererbundes auf das deutsche Friedensangebot überreicht werden würde. Auf unsere heute morgen bei unserer Berliner Vertretung erfolgte diesbezügliche Anfrage erfahren wir jedoch, daß in Berlin von dem Eingang der Antwortnote bisher nichts bekannt geworden ist, jedoch wir uns wohl oder übel auf die nächsten Tage verweisen müssen. Man gewinnt den Eindruck, als ob die Verantwortlichen der Entente-Länder vor die Beantwortung einer recht heiklen Frage gestellt sind, die reifliche Ueberlegung erfordert. Allem Anschein nach scheint man in Frankreich und Italien grundsätzlich zu Friedensverhandlungen bereit zu sein, während in England noch Zweifel zu bestehen scheinen. Das war zu erwarten und wird an der Sache wenig ändern, sobald durch Italiens und Frankreichs Willen eine Konferenz zustande kommt. Rußland hüllt sich einseitig in Schweigen, da es noch Instruktionen von England abzuwarten hat.

Auch von den Friedensnoten, die Amerika, die Schweiz und der Papst an die kriegführenden Mächte gerichtet hat, verlautet nichts. Diese Noten bedürfen selbstverständlich gleichfalls einer eingehenden Beratung, doch dürfte an dem Zustandekommen einer Konferenz in Gemeinschaft mit den Neutralen nicht zu zweifeln sein. Man mag die Wilson'sche Note drehen wie man will, den Eindruck, daß ein vorheriges Einverständnis zwischen England und Amerika geherrscht hat, wird man nicht los.

Recht interessant ist die nachstehende Meldung, die ein deutliches Licht auf die Friedensstimmung in den Entente-Ländern wirft:

Amsterdam, 26. Dez. (Ill.) Der frühere Ministerpräsident Dr. Ruizer schreibt im „Standard“ einen Aufsatz über die Stimmung, die bei den verschiedenen Völkern bezüglich des deutschen Friedensangebots herrscht. Er stellt fest, daß im allgemeinen Italien sich am ruhigsten verhalte, Frankreich am anständigsten, England am heftigsten und Rußland am größten sich auslasse. Ueber Rußland brauche man sich nicht zu wundern. Trepow sei erst zur Regierung gelangt und sei folglich mit dem Tusch gekommen, daß Konstantinopel und die Dardanellen an Rußland fallen müßten. Menschewitsch hätte Rußland immer genug und seine Staatsschulden würden ihm wegen des unerschöpflichen Reichtums seines Bodens keine Schwierigkeiten machen. Daß die englische Presse sich so ablehnend verhalte, wäre ebenso verständlich. In London wisse man, daß es um die Welt herrschaft gehe und schrecke deshalb vor nichts zurück, wenn nur die Konferenz, welche aufzukommen drohe, aufzuhalten wäre. Vor allem der leidenschaftliche Lloyd George habe

durch sein Auftreten gerade diese Konkurrenz gestärkt. Frankreich habe sich enthalten, mit den Verbündeten in Heftigkeit zu wetzeln und es werde zuletzt mit ihm am grünen Tisch wohl zu reden sein. Und was Italien angehe, so sehe jeder die wachsende Not vor Augen, in der sich das Land befinde. Man dürfe niemals vergessen, daß Italien, als der Krieg ausbrach, Deutschlands Bundesgenosse war und daß infolgedessen eine ziemlich starke Partei im Lande blieb, die noch immer die Kriegspolitik breche.

Es zweifelt niemand mehr daran, daß die Friedenssehnsucht des englischen Volkes nicht geringer ist, als in Deutschland. Deutlicher wie die nachstehende Meldung, die charakteristisch für Lloyd Georges Phrasen, kann kaum etwas sprechen:

Amsterdam, 26. Dez. (Ill.) In England werden von allen Seiten kleine Broschüren verbreitet, in denen für den Frieden Propaganda gemacht wird. Mit jeder Post erhält die „Daily Mail“ Protestbriefe von Leuten, welche diese Broschüren in ihrem Briefkasten finden. Eine Broschüre stellt „Christus am Kreuz“ dar, eine andere ein Opfer an den Kriegsgott; die übrigen Broschüren ermahnen die Leute, Gesuche zugunsten des Friedens zu unterzeichnen. Verschiedene dieser Broschüren tragen die Aufschrift: „Komitee für Friedensunterhandlung.“

Die militärische Lage.

Seit einer Reihe von Tagen wird die Sommeschlacht in den Heeresberichten beider Parteien kaum mehr erwähnt, danach scheint die große Sommeschlacht tatsächlich zu Ende zu sein. Nachdem vor über vier Wochen die letzten Infanterievorfälle täglich gescheitert sind, hat auch das Feuer der französischen und britischen Artillerie in solchem Maße nachgelassen, daß es den Verteidigern möglich wurde, ihre Verteidigungsanlagen, die stellenweise nur aus eingetrommelten Gräben und Granattrichtern bestanden, neu auszubauen. Diese vier Wochen relativer Ruhe, die die erschöpften Angreifer dem Verteidiger notgedrungen gewähren mußten, haben das Schicksal der Sommeschlacht ein für allemal befestigt. Heute ist an der ganzen Sommeschlacht bereits wieder ein systematisch ausgebautes Grabensystem entstanden. Sogar vor den vordersten Linien ist Stacheldraht gezogen, und selbst hier liegt die Befestigung bereits wieder in tiefen Unterständen und schützenden Stollen. Damit sind alle Mühen und Opfer von fünf Monaten Sommeschlacht vergeblich gebracht.

Eine lebhaftere Tätigkeit entfalten neuerdings die Engländer im Wytschaete- und Opernbogen, in dem zeitweilig starkes Artilleriefeuer herrscht. Alle auf die gegnerische Artillerievorbereitung folgenden Anstürme, die sich in ihrer Heftigkeit allerdings wesentlich von denen an der Somme unterscheiden, sind im Sperr- und Abwehrfeuer, an einzelnen Stellen im Nahkampf, zusammengebrochen. Diesen Angriffen darf man an sich keine erhebliche militärische Bedeutung beimessen, da der Engländer von vornherein von der Nutzlosigkeit seiner derartigen Angriffe überzeugt sein dürfte. Unter Fortschreiten in Rumänien, wo die völlige Katastrophe nicht mehr abzuwenden ist, wirft auf die Entente ein recht schlechtes Licht; Rumänien hat einsehen gelernt, daß es sich auf tödende Phrasen und papierne Versprechen seiner Bundesgenossen nicht mehr verlassen kann. Die Hilfe, die Rußland großmütig sandte, sollte zwar die zu erwartende Katastrophe aufhalten, war jedoch lediglich ein Tropfen auf den heißen Stein. Um nun den Anschein einer Gegenoffensive an der Westfront aufrecht zu erhalten, gibt sich der Engländer die größte Mühe, einen deutschen Graben zu nehmen; wie schon hervorgehoben, ist sein Beginn allerdings bisher nutzlos gewesen und wird es auch bleiben.

Im Osten wollten die Russen unser Weihnachtsfest nicht vorübergehen lassen, ohne es uns zu stören. Die großangelegte Entlastungs-Offensive in den Wald-Karpaten ist zwar völlig in die Brüche gegangen, aber nun versuchen die Russen, durch Abtaufen der Front irgend eine schwache Stelle zu finden; sie holen sich bei diesem Manöver allerdings nur blutige Köpfe.

In der Großen Walachei, in der es in letzter Zeit etwas ruhiger war, hat sich eine neue große Schlacht entwickelt. Der letzte Heeresbericht bringt zwar nichts Bestimmtes darüber, doch ist anzunehmen, daß Falkenhayn ein Unternehmen plant, das mit dem Vorgehen Madensens in Parallele steht.

Die Dobrußa ist fast gänzlich in unserm Besitz. Die vereinigte russisch-rumänische Armee hält sich noch im letzten nordöstlichen Zipfel, der infolge der einzelnen durch Sümpfe und unwegsames Gelände verbundenen Donauarme kein geeignetes Verteidigungsgebiet mehr bildet. Der letzte nordöstliche Zipfel, in dem der Gegner zur Rückendeckung seiner über die Donau gehenden Heeresströme einen Brückenkopf gebildet hat, dürfte gleichfalls in absehbarer Zeit unser sein, da nach dem Heeresbericht vom Sonntag das gegenüberliegende Donau-Ufer bereits im Bereich des deutschen Artilleriefeuers liegt. Jaceca ist bereits in unserer

Hand und Madensens setzt seine Truppen bereits zum Angriff auf den erwähnten Brückenkopf von Macia, einer südlich von Galatz gelegenen Stadt, an. Damit dürfte Rumäniens Schicksal im Wesentlichen entschieden sein.

Wie anzunehmen war, verspricht man sich in den Entente-Ländern immer noch viel von einer russischen Offensive, trotzdem man nach den vielen traurigen Erfahrungen, die man mit Rußland gemacht hat, keine Hoffnung auf eine Besserung der Lage mehr haben dürfte.

Ein berechnetes Zeugnis von der bekannten Verdrehungskunst der französischen Blätter legt folgende Meldung ab, die uns der Draht übermittelt:

Genf, 26. Dez. (Ill.) Französische Blätter erwarten noch irgendeine überraschende russische Offensive gegen die immer weiter vordringenden Heere der Mittelmächte, welche den deutschen Vormarsch nicht nur zum Stillstand, sondern sogar zur Eroberung des freien Zuganges zum Mittelkändischen Meere führen soll, stellen sich aber in vollständiger Verdrehung der Tatsachen so, als ob der Rückzug der Rumänen eine glorreiche militärische Leistung sei, da es ihnen gelungen wäre, sich der Zange Falkenhayns und Madensens zu entziehen. In weiterer Verdrehung der Wahrheit stellen sie den rumänischen Feldzug als einen Ueberfall der Deutschen dar, gegen den die Rumänen einen Verteidigungskrieg zu führen gehabt hätten. Leider gibt es Leute in den Entente-Ländern, die selbst solchen Blödsinn für Wahrheit hinnehmen.

Deutsche Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 24. Dez. (WTB.) Ämtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits von Bielle im Opernbogen griffen englische Abteilungen an; sie wurden abgewiesen. Auf der übrigen Front herrichte bei meist schlechtem Wetter nur geringe Feuertätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.
Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In den verschneiten Waldkarpaten nahm zeitweilig im Rudowa- und Kirli Baba-Abschnitt das Geschützfeuer zu. Nördlich des Uz-Tales ging der Russe wieder zum Angriff über. Nach einem heftigsten Vorstoß gelang es ihm, sich am Höhenkamm des Magyars festzusetzen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madensens.
Durch die Operationen der Dobrußa-Armee ist der Feind in den Nordwest-Zipfel des Landes gedrängt worden. Das nördliche Donau-Ufer beiderseits Tulcea liegt unter dem Feuer unserer Geschütze.

Mazedonische Front.

Zwischen Bardar und Doiran-See lag starkes englisches Feuer auf den deutschen und bulgarischen Stellungen; in den Abendstunden angreifende Bataillone wurden blutig abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 25. Dez. (WTB.) Ämtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Wytschaete-Bogen zeitweilig starker Artilleriekampf. Bei den übrigen Armeen ging die Gefechtsfähigkeit über das gewöhnliche Maß nicht hinaus. Die Nacht verlief in den meisten Abschnitten still.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.
Südwestlich von Stanislaw wiesen österreichisch-ungarische Vorposten bei Ljlic mehrere Vorstöße ab.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Im Gebiet der Cimbrosiawa Wf. warfen unsere das Dorf beherrschenden Patrouillen mehrfach russische Streifabteilungen zurück. Nördlich von Sosmezoe im Dittoz-Tale zwang unser Abwehrfeuer zweimal angreifende Russen zurückzukehren.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madensens.

In der Großen Walachei haben sich neue Kämpfe entwickelt. Die Dobrußa-Armee nahm Jaceca und steht im Angriff auf den Brückenkopf von Macia.

Mazedonische Front.

Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

WTB. Großes Hauptquartier, 26. Dez. (Ämtlich)
Westlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Abschnitten der Opernfront beiderseits des

Kanals von La Bassée und westlich von Lens nahm die Artillerietätigkeit zu. Vorstöße starker englischer Patrouillen sind mehrfach abgewiesen worden.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern:

Am unteren Stochob war die russische Artillerie rühriger als sonst. Nordwestlich von Luch brachte eine Unternehmung deutscher Abteilungen 16 Gefangene ein.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

An der Ludowa-Höhe in den Waldkarpathen zeitweilig hartes Geschützfeuer. Am Neagra-Tal südlich von Dorna Watra scheiterte ein Vorstoß russischer Streifabteilungen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls von Mackensen

Bei den Kämpfen in der großwalachischen Ebene und am Rande des Gebirges südlich von Rimnicul sind in den letzten Tagen 5500 Russen gefangen genommen worden.

Gestern führten oft bewährte deutsche Divisionen mit zugeworfenen österreichisch-ungarischen Bataillonen das zäh verteidigte Dorf Filipești (an der Bahn Buzau-Braila) und beiderseits anschließend stark verschanzte Stellungen der Russen.

Mazedonische Front.

Erfolgreiche Patrouillenvorstöße bulgarischer Infanterie nordöstlich von Manastir. Im Cerna-Bogen wechselnd heftiges Artilleriefeuer.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludenborff.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

+ Wackende U-Boot-Deute.

Unsere Feinde haben mehrfach versichert, der U-Bootkrieg Deutschlands habe das Höchstmaß seiner Leistungen erreicht, von nun an würden die getroffenen Abwehrmaßnahmen die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote wenn nicht völlig lahmlegen, so doch bedeutend einsengen und erschweren. Davon ist bis jetzt jedoch nichts zu merken, ganz im Gegenteil sind am 23. Dezember innerhalb der letzten 24 Stunden nicht weniger als 16 Schiffe mit über 22.000 Tonnen versenkt worden, darunter 10 feindliche. Die Zusammenzählung unserer U-Boote in den letzten Wochen wird noch deutlicher erkennen lassen, daß die deutschen U-Boote die See beherrschen, nicht aber die britische Flotte. (Nordd. Allg. Ztg.)

Wie aus Bern gedruckt wird, wurden nach einer Meldung des Pariser „Zeit Journal“ aus Genoa in den letzten Tagen zwischen Genoa, Nervi und Arenzano zwei Unterseeboote versenkt. Der U-Bootdampfer „Principe Tommaso“ wurde versenkt. Nach einer Meldung desselben Blattes aus Cherbourg wurde die Golelette „Alerte“ versenkt, die Belagung durch den Dampfer „Tajo“ gerettet, der jedoch im Nebel bei Cap Vert scheiterte. (Lond. M.)

Der britische Dampfer „Murex“ (3564 Tonnen) ist wahrscheinlich versenkt worden. Der norwegische Dampfer „Arona“ (2896 Tonnen) ist versenkt worden. Infolge von Wintern ist der englische Dampfer „Honus“ gesunken.

Deutsches Reich.

+ Belgische Arbeitslose in Deutschland.

Unter dieser Überschrift schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer ersten Ausgabe vom 23. Dezember: „In der Entente-Prese und in den von unseren Gegnern bedienten Zeitungen des neutralen Auslands sucht man immer wieder den Anschein zu erwecken, als würde bei der Auswahl der für die Wegführung nach Deutschland in Betracht kommenden belgischen Arbeitslosen Rücksicht auf die Verhältnisse in Deutschland genommen werden. Es ist ja bei einer so einschneidenden und umfassenden Maßregel nicht zu vermeiden, daß gelegentlich ein Irrtum mit unterläuft. Aber die zuständige Behörde hat es sich zur Pflicht gemacht, alle Reklamationen eingehend und auf das gewissenhafteste zu prüfen. Allen nur irgend als berechtigt anzuerkennenden Reklamationen wird Folge gegeben, und die in Betracht kommenden Personen sind ohne Ausnahme unverzüglich und mit der ihnen nach Lage ihres Falles gebührenden Rücksicht nach Belgien zurückbefördert worden.“

+ Verbotene Lebensmittelimporte.

Seit der Vereinheitlichung der Lebensmittelzufuhr hat die Zentral-Einkaufsgesellschaft von ihrem Beschlagsrecht gegenüber Postpaketversendungen aus dem Ausland unter bestimmten Voraussetzungen keinen Gebrauch gemacht. Die Erleichterungen haben dazu geführt, daß der Erfolg der Einfuhrregelung in Frage gestellt ist. Es muß daher im Interesse einer gleichmäßigen Gesamtversorgung der Bevölkerung und zur Vermeidung der Bevorzugung Einzelner auf Kosten der Allgemeinheit mit der bisherigen Regelung gebrochen werden. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft ist deshalb vom Reichsamt für Ernährungswesen, für Postpaketversendungen aus den Niederlanden und aus Dänemark, die Butter, Margarine, Fleisch und Fleischwaren, Speck, Schmalz, Käse, Dauermais aller Art oder Eier — allein oder in gemischten Sendungen — enthalten, vom 1. Januar 1917 ab die bisherige Regelung aufzugeben. (W. L. B.)

Ausland.

+ Keine Unterwerfung Griechenlands.

Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldete der Londoner „Daily Telegraph“ dieser Tage aus dem Piräus, der Reservenbund und die Militärpersonen suchten es dahin zu bringen, daß die griechische Regierung ihre Annahme des Ultimatums wieder zurücknehme. Die Lage scheint sich in einer Weise zu ändern, daß die Behörden sie nicht mehr würden beherrschen können. Die Diplomaten der Ententemächte seien pessimistisch über die Aussichten. — Eßt englische Darstellung! Sollten etwa „Reuter“ und „Havas“, als sie die bedingungslose Unterwerfung Griechenlands meldeten, einer Täuschung zum Opfer gefallen sein?

+ Kriegsfesseln für die daheimgebliebenen Franzosen.

Dieser Tage nahm die französische Kammer die Kriegsteuer auf die nicht zum Heer Eingezogenen an, die einen festen Satz von zwölf Franken und einen Zuschlag von fünfzig Prozent v. H. zur Einkommensteuer festsetzt. Von der Steuer ausgenommen sind Kriegsverletzte und Familienmitglieder, von denen ein Sohn eingezogen ist. — Die Kammer nahm außerdem mit 479 gegen 3 Stimmen die vorläufigen Kredite für das erste Vierteljahr 1917 an. — Die täglichen Geheimnisse des Senates sind noch immer nicht zu Ende.

+ Englische Handelsplionage.

Wie der „Köln. Ztg.“ mitgeteilt wird, ging von holländischer Seite neuerdings verschiedene deutschen Firmen ein Schreiben zu, worin allerhand Aufschüsse nicht nur über Fabrikation unter normalen Verhältnissen, sondern Angaben darüber erbeten werden, ob sie mit anderen Firmen Verkaufsgemeinschaft haben, ob sie Preis-konventionen und Verbänden angehören usw. Die Ver-anlassung zu der Anfrage wird nicht angegeben. Man sei beschäftigt, sein Archiv in Ordnung zu bringen und zu ergänzen. Es ist kaum nötig, darauf hinzuweisen, daß hinter der Anfrage aller Wahrscheinlichkeit nach englische Handelsplionage zu suchen ist.

+ King Georg der Kriegstotende.

Nach einer Londoner Reuter-Meldung wurde das englische Parlament kurz vor Weihnachten bis zum 7. Februar vertagt. Vorher bekamen die Abgeordneten noch eine Thronrede ihres würdigen Königs zu hören, die folgenden Wortlaut hatte:

„In all den Monaten, die seit meiner letzten Ansprache verfloßen sind, haben meine Flotte und meine Armee im Verein mit denen unserer tapferen und treuen Verbündeten durch ihre unaufhörliche Wachsamkeit und ihren unbezähmbaren Mut das hohe Vertrauen gerechtfertigt, das ich in sie gesetzt habe. Ich habe die Zuversicht, daß der lange Kampf und ihre Anstrengungen, die durch die unbeugsame Entschlossenheit all meiner Untertanen im ganzen Reiche unterstützt worden sind, schließlich die siegreiche Bewältigung der Ziele erreichen werden, für die ich in diesen Krieg gegangen bin. Meine Regierung ist rekonstruiert worden, und sie wird allein die Förderung dieser Ziele unverändert und uneingeschränkt im Auge haben.“

Meine Herren vom Unterhause, ich danke Ihnen für die unbeschränkte Freigebigkeit, womit Sie fortwährend Mittel für die Kriegskosten zu beschaffen. Eine energische Fortsetzung des Krieges muß unser einziges Streben sein, bis wir die Rechte, die unsere Feinde so rücksichtslos verlegt haben, wiederhergestellt und die Sicherheit Europas auf feste Grundlagen gestellt haben. In dieser heiligen Sache fühle ich mich der einmütigen Unterstützung aller meiner Völker sicher, und ich bete zu dem allmächtigen Gott, daß er uns seinen Segen gebe.“

Aus dem Reiche.

+ Ein Aufruf.

Die unterzeichneten sieben Arbeitnehmerverbände haben folgenden Aufruf erlassen:

An die vom Militärdienst zurückgestellten (reklamierten) Arbeiter und Angestellten

Durch einen vom Kriegsamt im Reichsamt bekanntgegebenen Erlaß an die Stellvertreternden Generalkommandos ist angeordnet, daß die Reklamierten den Bestimmungen für den Vaterländischen Hilfsdienst unterliegen und unter denselben Voraussetzungen wie alle anderen dem Gesetze unterliegenden Arbeitnehmer die Arbeitsstelle zu wechseln berechtigt sind. Nach Mitteilungen, die dem Kriegsamt zugegangen sind, soll es vielfach vorgekommen sein, daß Reklamierte, die entfernt von ihrem Heimatort beschäftigt waren, unter Berufung auf den Erlaß einfach die Arbeit niederlegten, um nach ihrem Heimatort überzusiedeln, um dort Beschäftigung anzunehmen. Ein solches Verhalten ist unzulässig und kann nicht nur die Wiedereingliederung der Reklamierten zum Heere, sondern auch ihre Befreiung nach sich ziehen. Die Reklamierten müssen genau wie alle anderen Arbeitnehmer, wenn sie die Arbeitsstelle wechseln wollen, von dem Unternehmer, den sie verlassen, den Abhehrschein ausstellen, dann kann der nach § 9 des Gesetzes betreffend den Vaterländischen Hilfsdienst zu errichtende Ausschuss angerufen werden. Kann der Reklamierte nachweisen, daß ein wichtiger Grund zum Ausscheiden aus dem Betriebe vorliegt, oder er insbesondere durch den Arbeitswechsel eine angemessene Verbesserung der Arbeitsbedingungen in einem anderen, dem Vaterländischen Hilfsdienst unterstellten Betriebe erreichen kann, dann muß der Ausschuss ihm den Abhehrschein erteilen. Im letzteren Falle muß er angeben können, in welchem Betriebe und zu welchem Lohne er in seinem Heimatort Beschäftigung finden kann.

Die zur Entscheidung über den Abhehrschein berufenen Ausschüsse sind vielfach noch nicht errichtet. Die Stellvertreternden Generalkommandos sollen aber mit größter Beschleunigung überall solche Ausschüsse einsetzen. Im Interesse der Reklamierten liegt es, die gesetzlichen Bestimmungen zu beachten, und wenn der Abhehrschein ihnen vom Unternehmer verweigert wird, zu warten, bis der Ausschuss seine Tätigkeit im Bezirke aufnimmt. Wer dieses nicht genau beachtet, hat sich selbst es zuzuschreiben, wenn ihm Nachteile erwachsen.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. C. Legien.

Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands. A. Stegemann.

Verband der Deutschen Gewerksvereine (H.-D.) G. Hartmann.

Polnische Berufsvereinigung. J. Rymer.

Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände. Eisner.

Arbeitsgemeinschaft für einheitliches Angestelltenrecht. G. Aufhäuser.

Arbeitsgemeinschaft für die technischen Verbände. Dr. Höfle.

+ Raufutter für Schweine.

Der Mangel an eiweißhaltigem Futter bei der Schweinemast hat dazu geführt, auch die hierzu brauchbaren Raufutterarten heranzuziehen. Bewährt haben sich griechische Weizen aus gutem Klee, Serradella und Luzerne-Heu, sowie aus gutem Weizenheu.

Der Kriegsausschuß für Raufutter, Berlin W 62, Burggrafenstraße 11, hat die Anleitung für die Herstellung und Verfertigung solcher Weizen übernommen und ist zu jeder gewünschten Auskunft bereit.

Für den Ankauf und die Vermahlung obiger Raufutter werden von dem genannten Kriegsausschuß entsprechende Mählen gesucht und erhalten diese auf Wunsch Preise und Bedingungen für die Abnahme des Fertigproduktes zugesandt.

Der Goldschah des polnischen Staates. Lemberger Blätter melden, daß der Direktor des Lemberger Städtischen Theaters für den Goldschah des polnischen Staates eine größere Anzahl goldener Gegenstände und Schmuckstücke hinterlegt hat. In den nächsten Tagen soll in Warschau eine besondere Kommission zusammentreten, das sich mit dem Sammeln goldener Gegenstände für den Goldschah befassen soll. In Lemberg und in der Provinz werden Lokalkomitees tätig sein, die mit der Warschauer

Zentrale in Verbindung stehen. In Warschau wird ein Buch angelegt, in das die Namen der Spender eingetragen werden. Münzen und Silber werden nicht angenommen, die abgelieferten Goldringe können gegen Eisenringe mit dem Datum des 5. November 1916 eingetauscht werden.

Was kostet eine feste Gans? Mit der für weite Kreise interessanten Frage, was unter den heutigen Verhältnissen die Aufzucht einer festen Gans kostet, beschäftigt sich in einer Zuschrift an die „Westf. Nachrichten“ ein Rittgutsbesitzer, der dem Blatt u. a. schreibt: „Ich betreibe seit Jahren eine recht schöne und ergiebige Gänsezucht, durch die mich jede Gans, wohlgenährt und fett mit allen Unkosten im höchsten Fall — dann rechne ich aber schon über die Gebühr hoch — 20 Mark kostet. Wenn ich nun heute von Preisen lese, die sich zwischen 60 und 150 M. für eine Gans bewegen, so glaube ich immer einen Druckfehler vor mir zu haben, bis ich mich dann überzeuge, daß nicht ein Druckfehler an der Bekanntgabe dieser Preise schuld ist, sondern der Druck eines Fehlers im Verlehr einer Gans vom Produzenten bis zum Verbraucher. Hier kann unmöglich alles stimmen, und es wäre einmal Sache des Kriegswuchers, nachzuforschen, wer die Schuld an dieser Preistreiberi, die des heiligen Martinus Opfergaben ungehörlich verteuert, trägt.“ — Ja, hier läge wirklich eine dankbare Aufgabe für das Kriegswuchermagazin vor.

Unbegreiflicher Verdrach. Als mutmaßlicher Mörder der Kohlenhändlerin Auguste Kühner wurde dieser Tage der 45 Jahre alte Schneider Friedrich Kühner, der mit der Ermordeten nicht verwandt ist, und als Mitwisserin seine Braut, die Witwe Sophie Hoffmann aus der Straßmannstraße, verhaftet. Nach Aussage eines Sohnes der Hoffmann sollte Kühner bereits am Sonntag — der Mord wurde erst am Dienstag entdeckt — Aufseherungen getan haben, nach denen er bereits vor Entdeckung der Tat um diese gewußt haben müßte. Nach genauer Untersuchung hat sich indes die völlige Unschuldigkeit des Verdachteten herausgestellt, so daß die Verhafteten wieder in Freiheit setzten.

Die Ernährung der Schulkinder. Der preussische Kultusminister forderte von den zuständigen Stellen einen Bericht über die Fürsorge für eine ausreichende Ernährung und Erholung der Schulkinder.

Aus aller Welt.

Folgen des Krieges für Frankreich. William Martin, der vor dem Kriege Berliner Korrespondent westschweizerischer Blätter war und heute eine der Hauptstützen der französischen Propaganda in der Schweiz ist, gab in einem in der Schweiz gehaltenen Vortrag über die Zukunft Frankreichs einige sehr bemerkenswerte Urteile und Einsichten wieder. Zuerst erzählt er, daß während seiner kürzlichen Reise durch Frankreich beim Besuch an der Front ihm die großen Gegensätze aufgefallen seien, welche sich zwischen den Landstrichen und den verwüsteten, nahe der Front ausgedehnten Landstrichen und der Bevölkerung und den im Zentrum und Süden Frankreichs befindlichen Gegenden. Einerseits trostlose Zustände, zu deren Hebung und zur Wiederherstellung normaler Verhältnisse vielleicht zwanzig Jahre erforderlich seien. Während dieser Zeit könne von größeren Steuereingängen, geschweige denn von Industrie und Handel größeren Umfangs, nicht die Rede sein. So ist z. B. die große Textilindustrie Nordfrankreichs gänzlich zerstört. Die kostspieligen Maschinenanlagen sind weggeschafft oder unbrauchbar. Ebenso stände es um die maßgebende Einrichtung der großen im Norden befindlichen Kohlenbergwerke, des Rückgrats der französischen Industrie sowie des für ganz Frankreich notwendigen Heizmaterials. Andererseits befände sich im Zentrum und im Süden die riesige, intensive und schnelle Entwicklung der Munitionswirtschaft und der damit verbundenen Industrien, wie überhaupt der aus den jetzt von Deutschland besetzten Gebieten nach dem Süden verplanten Industrien. Also Elend und Unzufriedenheit auf der einen Seite, intensive Tätigkeit, riesige Gewinne und Wunsch nach deren Fortsetzung auf der anderen. Auch über den „Polst“, den gewöhnlichen Frontsoldaten, mache man sich allgemein eine ganz falsche Vorstellung. Er sei nicht der stets heitere, kampflustige Soldat, wie ihn Kinos und Journalisten dem Publikum präsentieren. Er sei sehr unzufrieden, mit sich, mit seinen Kameraden, mit der Kriegsführung, insbesondere mit seinen Vorgesetzten, sowie mit seinen Landsleuten hinter der Front. Im allgemeinen ist seine Stimmung deprimiert und gereizt. Was daraus nach dem Kriege werden würde, wolle er jetzt lieber nicht prophezeien.

Aus dem Gerichtssaal.

Eine liebevolle Tochter stand in der Person der Witwe Karoline Baumgartner aus Gunging in Bilsbolen vor Gericht. Die Angeklagte besitzt ein Anwesen im Werte von über 120.000 Mark, das nur gering belastet ist. Sie hat bisher ihre alte erwerbsunfähige Mutter mit 50 Pfennigen täglich unterstützt, weigerte sich aber für die Folge dies zu tun, weil sie angeblich die Kriegsbefehle für ihre Söhne nicht erhält. Das Schöffengericht belegte sie wegen Vernachlässigung der Unterhaltspflicht mit 20 Tagen Haft. Auf ihre Berufung erhöhte jetzt das Gericht die Strafe auf vier Wochen Haft. — Recht so!

Geschichtskalender.

Mittwoch, 27. Dezember. 1571. Joh. Kepler, Astronom. * Weibstadt. — 1796. Karl Freiherr v. Steinmetz, Feldmarschall. * Eisenach. — 1870. Beginn der Belagerung von Paris durch Beschießung des Mont Acon. — 1890. Heinrich Schliemann, Archäolog, † Neapel. — 1914. Ein deutscher Flieger über Seeenerb. — Russische Angriffe am Danajec und am Nidajec scheiterten völlig. — Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Wilhelm“ verlor vier englische Handelschiffe. — 1915. Fünf starke russische Angriffe auf österr.-ung. Truppen im Abschnitt zwischen dem Pruth und der Waldzone nördlich Taporow scheiterten unter schwersten russischen Verlusten. — Auf der Verfolgung zogen sich die Montenegriner von Gobjewo nach Bijoca zurück. Donnerstag, 28. Dezember. 1849. Herbert Fürst v. Bismarck, Politiker, * Berlin. — 1908. Erdbeben in Calabrien und auf Sizilien, 200.000 Menschen getötet. — 1914. Nordwestlich von St. Remond wurden starke französische Angriffe abgelehrt. — Gefecht zwischen deutschen und portugiesischen Truppen bei Nautla. Die Portugiesen flüchteten.

Die neueste Hauptquartiersmeldung lag bei Drucklegung dieses Blattes noch nicht vor.

Alles Gold dem Vaterlande!

Lokales und Provinzielles.

Kamen, 27. Dezember.

Verhalten bei Fliegerangriffen.

1. Ruhe ist die erste Pflicht, Panik ist gefährlicher als Fliegerangriff!
2. Suche Schutz im nächsten Haus. Fort von der Straße! Fort von Haustüren und Fenstern! Nimmst du die Flucht?
3. Fehlt Hauschutz, dann Niederwerfen in Gräben oder Vertiefungen.
4. Nachts klettere Dich um keinen Angriff.

★ Wohnungsündigung und Umzug. Der 1. Januar fällt diesmal auf einen Montag (Neujahr). Daraus ergibt sich, daß in allen Fällen, wo kein besonderer Mietvertrag besteht, also die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches maßgebend sind (nach denen innerhalb der ersten drei Werktage des Kalendervierteljahres zu kündigen ist) auch noch am Donnerstag, dem 4. Januar, die Kündigung erfolgen kann. Dagegen muß überall da, wo ein Mietvertrag besteht, spätestens am Sonnabend, dem 30. Dezember, gekündigt werden, da sonst leicht Verstöße entstehen, weil an den darauf folgenden Tagen (Sonntag und Neujahrstag) eine Kündigung nicht angenommen zu werden braucht, sodaß also erst am 2. Januar gekündigt werden könnte; darauf werden sich aber die wenigsten Mieter oder Vermieter noch einlassen. — Die Kündigung der Mietwohnungen muß, wenn keine sonstigen Vereinbarungen getroffen sind, am 2. Januar bis Mittag (sofern es nicht anders bestimmt ist) bei dem Vermieter oder dem Eigentümer der Wohnung einreichen. — Die Kündigung der Mietwohnungen muß, wenn keine sonstigen Vereinbarungen getroffen sind, am 2. Januar bis Mittag (sofern es nicht anders bestimmt ist) bei dem Vermieter oder dem Eigentümer der Wohnung einreichen. — Die Kündigung der Mietwohnungen muß, wenn keine sonstigen Vereinbarungen getroffen sind, am 2. Januar bis Mittag (sofern es nicht anders bestimmt ist) bei dem Vermieter oder dem Eigentümer der Wohnung einreichen.

★ Die Anstellung der vermittelten Kriegerfrauen als Lehrerinnen. Bezüglich dieser Frage hat der Minister der Unterrichtsangelegenheiten bestimmt, daß gegen die endgültige Anstellung Bedenken nicht zu erheben seien, sofern die Witwe kinderlos wäre. Seien Kinder vorhanden, so würden die Witwe durch diese Kinder in der Erfüllung ihrer Pflichten als Lehrerin behindert werden. Die Bestimmungen sollten es ermöglichen, Kriegerwitwen, die vor ihrer Verheiratung bereits Lehrerinnen waren oder die seinerzeit die Lehrerinnenprüfung abgelegt hätten, bei der Beförderung von Stellen im Lehramt zu berücksichtigen. Auf die Anstellungsurkunde solcher Lehrerinnen sollten die früheren Erfolge sinngemäß angewendet werden.

★ Das stellvert. Generalkommando VII. A. R. hat eine Bekanntmachung erlassen, worin Empfänger von Kohlenladungen aufgefordert werden, die für sie eingehenden Eisenbahnwagen alsbald zu entladen. Bei Verzögerung der Abfuhr laufen die Empfänger Gefahr, daß die Kohlen der Eisenbahnverwaltung selbst auf deren Antrag überwiesen werden.

★ Allgemeiner Knappschaftsverein. Die Auszahlung der vom Allgemeinen Knappschaftsverein zu Bochum zu leistenden Alters-, Invaliden-, Vergütungs- und Unfallrenten, sowie der Kranken-, Witwen- und Waisengelder erfolgt im Januar in hiesiger Gegend in folgenden Lokalen und Orten: Vergütungen (West. Tiefensee) am 3. Jan.; Kamen (West. Eb. Goert) am 10. Jan.; Kurl (West. Vinnenbürger) am 2. Jan.; Unna I (West. W. Goert) am 8. Jan.; Unna II (West. W. Goert) am 9. Jan.

★ Abschlags- und Lohnstage der Zeche Monopol im Jahre 1917. Abschlag 9., Lohnstag 23. Januar. Abschlag 9., Lohnstag 23. Februar. Abschlag 9., Lohnstag 23. März. Abschlag 11., Lohnstag 24. April. Abschlag 9., Lohnstag 23. Mai. Abschlag 8., Lohnstag 22. Juni. Abschlag 7., Lohnstag 21. Juli. Abschlag 9., Lohnstag 23. August. Abschlag 7., Lohnstag 21. September. Abschlag 9., Lohnstag 23. Oktober. Abschlag 9., Lohnstag 23. November. Abschlag 7., Lohnstag 21. Dezember.

10., Lohnstag 24. Juli. Abschlag 9., Lohnstag 23. August. Abschlag 7., Lohnstag 21. September. Abschlag 9., Lohnstag 23. Oktober. Abschlag 9., Lohnstag 23. November. Abschlag 7., Lohnstag 21. Dezember.

★ Die Auszahlung der Kriegsmilitärrenten. Die Auszahlung der Kriegsmilitärrenten findet statt am Dienstag, den 2. und Mittwoch, den 3. Januar 1917, vormittags von 8-12 Uhr und des nachmittags von 2-5 Uhr. Steuern und sonstige Abgaben können an diesen Tagen nicht angenommen werden. Änderungen im Familienstande und sonstige Anträge sind nicht an den Zahlungstagen bei der Stadtkasse, sondern einige Tage vorher auf dem Militär-Büro zu melden, da derartige Anträge bei Auszahlung des Geldes nicht mehr berücksichtigt werden können.

★ Die Auszahlung der Veteranenbeihilfe, Militärrenten, Witwen- und Waisengelder findet schon am Samstag, den 30. Dezember d. J. statt.

★ Die Arbeitsstunde des Jungfrauenvereins der groß ev. Gemeinde fällt in dieser Woche aus.

★ Fleischdiebstahl. Heute morgen wurden von der hiesigen Polizei in dem 531 vormittags von hier nach Dortmund abgehenden Zuge zwei Leute verhaftet, die 2 Hinterhaken, 4 Stübe Speck, ein Hackfleisch und verschiedene Würste in Säcken verpackt bei sich führten. Die Fleischwaren waren mittels Einbruch von dem Metzgermeister Feil in Unna gestohlen. Die aus Dortmund stammenden Einbrecher wurden dem hiesigen Amtsgericht zugeführt.

Überaden, 27. Dez. Dem Weichensteller 1. Klasse Heinrich Walter zu Überaden wurde das Erinnerungszeichen für 25-jährige treue Dienstzeit verliehen und durch Vermittlung des königlichen Eisenbahnbetriebsamtes Hamm vom Bahnhofsausschuss Hünnele persönlich überreicht.

★ Hagen, 26. Dez. (Einführung der ungeteilten Arbeitszeit.) Die verschiedentliche Anregung für ungeteilte Arbeitszeit bei den Behörden hat überall Anklang gefunden. Nachdem die Stadt Bielefeld die durchgehende Arbeitszeit angeordnet hat, hat nunmehr auch die Stadt Hagen für ihre Beamten (etwa 300) eingeführt. Während einer halbstündigen Mittagspause erhalten die Beamten das Mittagessen zu billigen Preisen aus der Volkstüche. Auch in anderen Städten des Industriegebietes schweben Erwägungen über die Einführung der ungeteilten Arbeitszeit.

★ Köln, 26. Dez. (Der Friseurgehilfe als Börsenspekulant.) Wenn ein in Geldsachen völlig unerfahrener junger Mensch in sozial untergeordneter Stellung und ohne nennenswertes Vermögen sich auf Spielgeschäfte an einer Börse einläßt, so ist das jedenfalls eine Torheit von ihm. Geradezu unverständlich ist es, wenn eine Bank sich dazu hergibt, für ihn solche Geschäfte regelmäßig durchzuführen. Sie braucht sich dann gegebenenfalls nicht zu wundern, wenn sie schließlich mit erheblichem Verlust aus der Affäre hervorgeht. So hatte ein Friseurgehilfe, dem nichts als ein Sparfassenbuch über 1000 Mark zur Verfügung stand, durch Vermittlung einer Bank an der Börse gespielt und es nach und nach auf einen Umfang von 1/4 Million Mark gebracht. Als schließlich die Bank ihr Restguthaben in Höhe von 11 203 Mark einforderte, verweigerte der Haarkünstler, der übrigens durch seine Börsengeschäfte es zu Gelde nicht gebracht hatte, Zahlung, und die Bank fiel mit ihrer Klage vollständig ab. Die Gerichte waren der Überzeugung, daß es dem jugendlichen Spekulant nicht darauf angekommen sei, Wertpapiere fest zu kaufen und in seinem Besitze zu behalten — dazu habe er ja gar nicht die Mittel gehabt — sondern daß er nur kaufen und wieder verkaufen wollte, um

die Differenz als Gewinn einzuflecken. Nur Gewinn und Verlust seien von der Bank gebucht worden, nur buchmäßig habe sich das ganze Geschäft abgewickelt; ausgeliefert und bezahlt worden sei kein einziges der Wertpapiere, die lediglich Spekulationswerte darstellten. Das falle aber unter den Begriff Börsen, aus dem gesetzliche Ansprüche nicht hergeleitet werden könnten. Die Bank habe im Einverständnis mit ihren Kunden gehandelt und müsse nun das Gelegene gegen sich gelten lassen.

★ Ahaus, 26. Dez. Steinwürfe und Revolver-schüsse auf die Rüge der Strecke Stadthorn-Burgsteinfurt sind in letzter Zeit mehrfach zu verzeichnen gewesen. An einem der letzten Abende fiel zwischen Abler-Kavelle und Nienborg-Heel ein 250 Gramm schwerer, spitzer Stein in ein Abteil des Personenzuges 61. Der am Fenster sitzende Reisende, ein Herr aus Münster, dem der Stein dicht am Kopf vorbeiflog, wurde mit Glascherben überschüttet. Von dem Vorfall wurde bei der Ankunft des Zuges in Burgsteinfurt sofort Mitteilung gemacht. Da derartige Fälle sich in letzter Zeit mehrfach ereignet haben, und sogar scharfe Schüsse auf die Rüge abgegeben sind, so scheint es sich um das systematische Treiben eines oder mehrerer gewissenloser Menschen zu handeln, deren Ermittlung hoffentlich gelingt.

★ Bentheim, 26. Dez. 4000 Pfund Kartoffeln, die sorgfältig verpackt waren, wurden hier in einer Bauerschaft entdeckt. Die sofort ausgegraben und beschlagnahmten Erdäpfel wurden behördlicherseits nach Nordhorn geschafft und dort verkauft.

★ Brake, 26. Dez. (Das Weihnachtsgeschenk des Pensionärschweins.) Der „Weserbote“ schreibt: Jemandem hatte irgend wer sich auch ein Schweinchen zugelegt, das er dann mit viel Lust und Liebe und wenig Mehl fett zu machen versuchte. Trotz des mageren Futters gedieh das Schwein auch prächtig, so daß der Schlachtag schon in Sicht kommen konnte. Da, eines Morgens, gab es eine Ueberraschung. Als der Schweinebesitzer in den Stall kam, lagern da neun kleine eben angekommene Ferkelchen; das „fette“ Schwein war aber verzeiweilt dünn geworden.

★ Cohe b. Den Dohnhausen, 26. Dez. Auf furchtbare Weise verbrannte das 5-jährige Töchterchen des Arbeiters H. von hier. Es war allein zu Haus und hat wahrscheinlich Petroleum auf die Lampe nachgießen wollen, hierbei muß es von den Flammen erfasst sein. Als die ältere Schwester zurückkehrte, fand sie das Kind in Flammen gehüllt. Im städtischen Krankenhaus zu Dohnhausen ist das arme Wesen seinen schweren Brandwunden erlegen. Der Fall dient zur Warnung.

★ Bochum, 26. Dez. (Der Fund des Feldgrauen.) Ein Feldgrauer, der hier auf Urlaub weilte, fand auf dem Bürgersteig vor einer Großbank einen Geldsack, der 60 500 Mk. in 100-Mark Scheinen enthielt. Wie sich herausstellte, haben Beamte der Zeche Adolf von Hanielmann (Mengebe), die bei der Bank Böschungsgelder mit einem Wagen abholten, das Geld verloren. Beim nochmaligen Öffnen des Wagens ist der Geldsack, der wohl neben der Wagentüte gelegen haben muß, herausgefallen. Er ist fast lautlos infolge seines Papierinhaltes auf die Erde gestürzt, so daß die Beamten den Verlust nicht bemerkten.

Eisernes Kreuz u. Beförderungen.

Kamen. Der Ulan Heinz Reiner Mann, Sohn des Bergmanns H. Reiner Mann von hier, hat auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz 2. Kl. erhalten. Die Auszeichnung wurde ihm von seiner Majestät persönlich überreicht.

— Der Ersatz-Reservist Willi Droste gent. Obdicker, Hammerstraße 29 hier selbst, wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Referendar Richard Funcke
Leutnant der Reserve
Richard Funcke geb. Witzig
Kriegsgetraut
Kamen, Weihnachten 1916.

Statt Karten!
Die Verlobung ihrer Tochter Meta mit Herrn Dr. phil. Carl Hiddemann, wissenschaftlichem Hilfslehrer am Progymnasium zu Bad Oeynhausen, beehren sich anzuzeigen
Fritz Berger u. Frau
Laura, geb. Reschop
Kamen, Weihnachten 1916.

Die Verlobung unserer Tochter Emmi mit Herrn Otto Dönicke, z. Zt. Herford, zeigen hiermit an
Albert Schultze
Verbahnassistent
und Frau.
Kamen, Weihnachten 1916.

Emmi Schultze
Otto Dönicke
Verlobte
Kamen z. Zt. Herford
Weihnachten 1916.

Für die Kuhhalter und die Milchhändler von Kamen und Umgegend!
Unter Hinweis auf die Bestimmungen der Reichsstelle vom 4. Oktober d. J. werden die obengenannten Personen ersucht, dem Polizeibüro — Zimmer 4 — sofort, spätestens aber bis 5. Januar 1917, vormittags, folgende Angaben zu machen:
a) die Milchhändler zeigen an, welche Gesamtmenge Vollmilch sie im Monat Dezember in die Stadt eingeführt haben
b) die Molkerei hat anzugeben, welche Gesamtmenge Vollmilch sie im Monat Dezember von ihren auswärtigen Genossen bezogen hat und wieviel davon verbuttert worden ist
c) die in der Stadt Kamen wohnhaften Kuhhalter geben an,
1 die Zahl ihrer Milchkuhe am 1. Dezember d. J.
2 die Gesamtmenge der im Monat Dezember gewonnenen und zur menschlichen Ernährung bestimmt gegebenen Vollmilch;
3 welche Gesamtmenge Vollmilch im Monat Dezember verbuttert worden ist;
4 welche Gesamtmenge Vollmilch im Monat Dezember aus dem Kreis Hamm ausgeführt worden ist.
Unterlassung der Angekündigung zieht Bestrafung nach sich.
Kamen, den 22. Dezember 1916.
Die Ortsbehörde. J. W. Moenninghoff, Stadtrat

Kleiausgabe.
Der Stadt steht eine größere Menge Kleie zur Verfügung, die zur Verfütterung an Milchkuhe best. Hebung der Milchergabe ausgegeben werden soll. Diejenigen Kuhhalter, welche Milch direkt an die Rundschau in der Stadt abgeben und Kleie anzukaufen wünschen, wollen sich sofort auf dem Polizeibüro — Markt 5, Zimmer 4 — melden. Dabei ist die Menge Vollmilch anzugeben, die an die hiesige Rundschau täglich abgesetzt wird. Die Milchhändler wollen Name, Wohnort und Anzahl der Milchkuhe ihrer Lieferanten und die Menge der von letzteren bezogenen Vollmilch anzeigen. Den Molkereigenossen wird demnach von der hiesigen Molkerei Kleie überwiesen werden.
Kamen, den 27. Dezember 1916
Die Ortsbehörde. J. W. Moenninghoff, Stadtrat.

Schützt die Feldgrauen
durch die seit 25 Jahren bestbewährten
Kaiser-Brust-Saramellen
mit 23 Tannen-Millionen
guten gegen sie

Husten
Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Reuchhusten, sowie alle Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwichtig jedem Krieger!
6100 not. begl. Zeugnisse v. Ärzten u. Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.
Paket 25 S., Dose 50 S.
Kriegspackung 15 S.
kein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei:
H. Jacobi, Germ.-Drog.
W. Blankenstein
Gebr. Wolff, Kamen.

Verein zur Versicherung von Schweinen
Der Beitrag für das Jahr 1917 ist pro Schwein auf 3 M festgesetzt. Die Logatoren werden in den nächsten Tagen den Beitrag einholen. Zugleich werden die Mitglieder zur Beachtung des § 9 der Satzungen aufmerksam gemacht.
Kamen, den 27. Dez. 1916.
Der Vorstand.

2 möbl. Zimmer
stills zu vermieten.
W. 31. erfragen in der Exped. d. Bz.
— Offene —
Wohnung
von 3-4 Zimmern per bald zu mieten gesucht.
Zu erfragen in der Expedition d. Bz.

Briefpapier
empfiehlt
W. Felting, Kamen.

Sämtl. Schulbücher
für Stadt- u. Landschulen empfiehlt
W. Felting, Kamen, Königstr.

betreffend die Herstellung, den Verbrauch und Verkehr von Backwaren u. Mehl für den Landkreis Hamm (Weiß.)

§ 1. Mehl im Sinne dieser Anordnung ist Weizen- und Roggenmehl, auch in Mischungen.

- Die Herstellung von Suten ist verboten.
Das Verkaufsge wicht muß bei Einheitsbroten 24 Stun-
den nach Fertigstellung vorhanden sein. Bei der Her-
stellung der unter a) bis d) genannten Backwaren wird eine
Fehlertoleranz von höchstens 2,4 Prozent nachgelassen. Der
Hersteller macht sich strafbar, wenn bei wiederholten Nach-
prüfungen: beim sechsfünftigen Brot durchgängig bis zu
72 Gramm, beim dreifünftigen bis zu 36 Gramm Minder-
gewicht festgestellt werden, sofern nicht gleichzeitig von ihm
bei anderen Broten ein Ausgleich durch Mehrge wicht nach-
gewiesen wird.

IV.

§ 4. Jeder Brotschein berechtigt zur Entnahme von 250 Gramm Brod oder 200 Gramm Zwiebad oder 175 Gramm Mehl.

§ 6. a) Jeder Einwohner hat wöchentlich Anspruch auf 7 Brotscheine.

Die Zusatzbrottscheine an Jugendliche werden nur insoweit gewährt, als die betreffende Person nicht schon Zusatzbrottscheine als Minderschwerarbeiter, Schwerarbeiter oder Schwerstarbeiter bezieht.

Die unter den Schwerarbeitern als Schwerstarbeiter anerkannten Personen erhalten außerdem neben der den Schwerarbeitern gewährten Menge an Antrag wöchentlich bis zu 6 Zusatzbrotscheine durch Vermittelung der Arbeitsstellen.

Wer als Minderschwerarbeiter, Schwerarbeiter oder Schwerstarbeiter anzusehen ist, richtet sich nach den hier über jeweils erlassenen Bestimmungen.

Verarbeiter erhalten durch Vermittelung der zuständigen Rechnungswaltung für je eine unter Tage verlebte Ueberstcht zu 4 vollen Stunden einen Zusatzschein und für jede unter Tage verarbeitete Nebenstcht von 2 vollen Stunden zwei Zusatzschein. Diese Scheine sind mit dem Firmenstempel der ausgebenden Rechnungswaltung zu versehen und haben Gültigkeit in den Regierbezirken Arnberg Düsseldorf und Münster. Ihnen gleich gelten die im Regierbezirk Düsseldorf ausgegebenen besonderen „Zusatzschein für eine vierstündige Ueberstcht im Bergbau“.

§ 7. Zum Bezuge von Brotscheinen und Brotzulass-
scheinen ist nur berechtigt, wer im Landkreise seinen dau-
ernden Aufenthalt polizeilich angemeldet hat.

Beim Bezuge sind vor der polizeilichen Abmeldung sämtliche Protokolle in der zuständigen Ausgabestelle abzugeben. Diese erteilt eine Abgabebestätigung, die bei der polizeilichen Abmeldung vorzulegen ist.

§ 8. Wer als Selbstversorger anzusehen ist und seine Versorgung mit Brot und Mehl, richtet sich nach § 6 Absatz 1a der oben näher bezeichneten Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers.

Für die Befolgung dieser Vorschrift haften neben dem
Veräußerer Angehörige oder sonstige Personen, deren er sich
zur Veräußerung bedient.

Die Bezirksbehörde stellt eine Vertheilung über die Zahl der abzugebenden großen und kleinen Brotzettel und dieser entsprechenden Mehlmenge aus. Die Bäcker und Mehlhändler können gegen Abgabe der Vertheilung das Mehl von ihren Lieferanten, Mühlen oder Untervertreilungsstellen und diese gegen Weitergabe der Vertheilung von der Kreisvertheilungsstelle — Mühlenvertheilung — beziehen

IV.
§ 11. Krankenhäuser, Privatkliniken, Waisenhäuser und ähnliche öffentliche und private Anstalten erhalten eine bez. jeweiligen Zahl der Anstalten entsprechende Anzahl von Professoreneinen.

2401. 1a 10 2402. 22257

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung
gemäß § 7 Absatz 2 des Gesetzes für den vaterländischen Hilfsdienst.

1. In nachfolgend aufgeführten militärischen Dienststellen oder Einrichtungen (Anzahl der Soldaten):

- a) im Garnisonwachdienst, soweit nicht die Bewachung durch Militärposten erfolgen muss;
b) im militärischen Arbeitsdienst und zwar
in den Kammern und Küchen der Truppen,
in den Handwerksstuben,
in den Waffenmeistereien,
in den Wäschereien,
im Krankenpflegegebiet,
bei den Artillerie- und Train-Dépôts,
bei Proviant- und Ersatzmagazinen,
auf den Sammelstationen;
c) in den Geschäftszimmern als Schreiber, Briefbuchführer, Telefonisten, Ordnonanzen, Boten;
d) im Bahn- und Brückendienst. Hierfür kommen in erster Linie ehemals gediente Mannschaften.
- Mitglieder der Krieger- und Schützenvereine in Betracht.
- Die auf Grund obigen Befehles zum Hilfsdienst Verpflichteten werden, soweit sie nicht schon Hilfsdienst tätig sind, hierdurch aufgefordert, sich freiwillig für eine der genannten Tätigkeiten militärischen Dienststelle (Truppenteil, Behörde, Anstalt oder sonstigen Einrichtung) zu mitschicken, dem Vaterlande zur Verfügung stellen wollen. Die Meldenden können auch ein Kommando oder bei der für den Wohnsitz des sich Meldenden zuständigen Kommunalbehörde eine Weiterleitung an das nächste Garnisonkommando oder an die in Frage kommenden Dienststellen, Als im vaterländischen Hilfsdienst tätig gelten alle Personen, die bei Behörden, behördlichen Einrichtungen der Kriegswirtschaft, in der Land- und Forstwirtschaft, in der Industrie, in kriegswirtschaftlichen Organisationen jeder Art oder in sonstigen Betrieben, die für Zwecke der Kriegsführung oder Volksversorgung unmittelbar oder mittelbar Bedeutung haben, beschäftigt sind, soweit die Zahl dieser Personen das Bedürfnis nicht übersteigt.
- In gleicher Weise wie die Hilfsdienstpflichtigen können auch weibliche Personen sich für die Erreichung durch das Gesetz zu erstrebenden großen Ziele zur Verfügung stellen.
- Die Einstellung Hilfsdienstpflichtiger wird sich naturgemäß über einen gewissen Zeitraum erstrecken. Die schlagende Antworten werden nicht erteilt. Nicht Einberufene können sich auf Grund des nächsten Aufrufs neu melden.
- Die Entlohnung der Hilfsdienstpflichtigen und weiblichen Personen erfolgt vorläufig auf Grund freier Arbeitsverträge nach den örtlichen Sitten.
- Die Verordnungsbedingungen und die rechtliche Stellung regeln sich vorläufig entsprechend diesem Arbeitsverhältnis. Endgültige Bestimmungen hierüber folgen.
- Alle bei militärischen Behörden und militärischen Einrichtungen beschäftigten Hilfsdienstpflichtigen tragen ein schwarz-weiß-rotes Armband mit Dienstmuster und mit der Aufschrift: „Vaterländischer Hilfsdienst.“ Aus dem erhalten sie einen schriftlichen Ausweis der militärischen Dienststelle, die sie angestellt hat. Der Ausweis wird mit einer Photographie versehen und diese von der annehmenden Dienststelle abgestempelt.
- Die im Sicherheitsdienst usw. verwendeten Hilfsdienstpflichtigen werden mit Gewehren älteren Modells mit Revolvern bewaffnet. Eine kurze Unterweisung über den Waffengebrauch erfolgt bei den Dienststellen, die diese Hilfsdienstpflichtigen anstellen.
- Schriftliche Meldungen müssen nach untenstehendem Muster geschehen.
- Auskunft über Hilfsdienstpflichtige bei militärischen Stellen erteilen sämtliche Garnisonkommandos.
- Da zu erwarten ist, daß sich für eine Tätigkeit in den großen Garnisonsstädten weit mehr Personen melden, angefleht werden können, so wird darauf hingewiesen, daß die Meldungen für eine Tätigkeit in kleinen Orten weit mehr Aussicht auf Berücksichtigung haben.

amster, den 19. Dezember 1916.

Der kommandierende General.

Frhr. von Gahl,
General der Infanterie.

Name	Wohnort	Beruf	Lebens- alter	Ob verheiratet	Wünscht Beschäftigung als wo (Ort und militärische Dienststelle)	Gemüthsart (sonst ohne Zetteln möglich, auszufüllen)

bleibt gemäß
oder Bezugs-
eise und Kasse-
als vorbehalten.
Ausführungs-
hält sich vor, mit
ungen und der-
en über die Ver-
Anordnung wer-
Bekanntmachung
Gefängnis bis zu
10 W bestraft.
Bekanntmachung die
in Kraft.
1916.
Hamm (Weßf.)
Dezember 1916.
hoff, Stadtrat.
Zeit!
dschmied
stelle!
ich im Sitzungs-
den Donnerstag
er geöffnet.
1.
dung
nst.
enspflichtige Beschü

Unterhaltungsbeilage

Märkischen Zeitung

Wöchentliches Publikations-Organ für die Stadt Ramm / Haupt-Annahme-Blatt für Ramm und Umgebung

Ramm, den 27. Dezember 1916

Die armen Frauenherzen.

Zeitgenössische Erzählung von E. Hohenstein.



Es befanden sich Refruten in der Kompanie, für welche der Ausbruch „Hornochs“ eigens geschaffen worden war. Diese Refruten, an denen alle Leber- und Ergiehungsfälle des Feldwebels wirkungslos abprallten, waren jedoch die ersten, welche sich bitter über ein Kraftwort ihres Vorgesetzten beklagten, dessen Gebot sie oft auf eine unerlaubte harte Probe stellten.

Wie gesagt, Arnold war intelligent, gefällig, anerkannt. Die Vorgesetzten hatten ihre helle Freude an ihm.

Als er nach erfolgter Ausbildung um einen Urlaub bat, wurde ihm derselbe ohne weiteres bewilligt.

In seiner feingrauen Uniform sah Arnold stattlich und stolz aus. Er war ein anderer Mensch geworden, das verteilte schon der freie Blick seiner Augen, die selbstbewusste Haltung.

Es war seine Absicht, Jse, welche wieder in Partienkirchen weite, aufzusuchen. Ehe er ins Feld ging, wollte er sie wiedersehen. Briefe und Karten grüßten ihn, aber sie konnten nicht ersetzen, was er in der Heimat verloren hatte. Dabei hatte es wohl sein Vergehen, haben müßten. Aber seine Sehnsucht war zu groß. Er mußte hin zu ihr.

Er brauchte, ehe er sich in Kampf und Tod begab, den Segenswunsch dieser Frau. Ihr Lächeln, ihr sanfter Blick tat ihm so wohl, sollten ihn geleiten.

Auf der Bahnfahrt träumte er mit offenen Augen vor sich hin. Eine große hübsche Freude durchflutete ihn. Er dachte auch an Lottchen. Wie lieb hatte er das Kind!

Endlich war er am Ziel. Zu Jse konnte er nicht mehr gehen, dazu war es zu spät. Er ließ sich in einem guten Gasthause ein Zimmer geben.

Seitdem er wieder ein geordnetes Leben führte, waren die Art und Weise Angehöriger ihm unerträglich, und er suchte geistlich Menschen auf, welche so wohl dem geistlichen Stande wie dem Bildungsgrade nach zu ihm gehörten.

Er betrat sich vom Hofe aus und begab sich in den Garten, wohin er sich einen Imbiss und eine Flasche Wein bestellte.

Zwischen blühendem Flieder und in Lauben von wildem Wein waren hier in sich abgeschlossene entzückende Plätze geschaffen.

Es herrschte reger Fremdenverkehr, man hörte verschiedene Sprachen. Gäste kamen und gingen, einer kummerte sich um den anderen nicht.

Nachdem Arnold gegessen, lehrte er sich behaglich zurück, von Zeit zu Zeit seinen Wein schlürfend.

„Sieh, ich habe doch gewußt, daß es Friedrichs feindliche Wunsch war, mich dereinst an seiner Stelle zu wissen. Eine Ahnung lagte mir, daß dieses Schriftstück vorhanden war. Ein ganzes Jahr lang habe ich danach gesucht und es endlich im Schreibtisch in einem Geheimfach entdeckt. . . Du mußt erkannt haben, liebe Jse, daß meine Liebe stärker ist als dein Trost, und wenn du Friedrichs letztwillige Verfügung siehst, so wirst du dich ergeben. Du wirst Gilly doch nicht noch im Grabe trüben wollen, und — du mußt dir sagen, daß das Glück dir nur dann treu bleiben kann, wenn du den Willen unseres lieben Vaters ehrt und erfüllt.“

Er sagte ihre Sinne, freieste und liebteste sie. In der Rechten hielt Jse das vergilbte Papier und las — mit fliegenden Blättern und vergangenem Atem. Sie sah förmlich in sich zusammen. Sie fühlte, daß es kein Ausweichen, kein Entkommen mehr für sie gab. Aus halbtotgeschlossenen Adern blühten sie vor sich hin wie ein schwerer, geduckter Vogel.

Ihre Seele aber schrie und schrie um Rettung und Erlösung. Sie konnte Richard nicht heiraten, das Zusammenleben mit ihm würde ihr zur Qual werden. Schon sein Atem war ihr zuwider, seine Nähe unerträglich, bei der Vorstellung, daß sie gezwungen sein sollte, dieselbe immer zu ertragen.

Sie konnte beim allmächtigen nicht, weil sie fühlte, daß sie an seiner Seite vergehen würde wie der Tag! Sie konnte nicht und mußte doch! Ihr Blick heftete sich wieder auf das vergilbte Papier, und sie las es noch einmal, Wort für Wort. Ja, Richard hatte recht, sie mußte dem Willen ihres Vaters ehren. Dieser Wille war für sie zur eisernen Klammer geworden, die sich um ihr junges Leben strakte, um es langsam zu erdrücken.

War keiner, der ihr helfen, der sie retten konnte? Keine?

Ihre Gedanken irrten zu Arnold, nicht eigentlich zu seiner Person, sondern zu seinen strahlenden, anbetenden und ach, so treuen, guten Augen! Sie wußte ja nicht, daß er in ihrer Nähe weile, sonst hätte sie doch Must geschnitten aus seinen Gliedern, die wahre Liebe ausstrahlten, die ihr zu sagen schienen: „Nur ich, ich verleihe dich gegen eine Welt von Feinden.“

Nein, sie wußte überhaupt nichts von ihm, und könnten sie ihn veranlassen Gedanken zu ihm, als mit abwesendem Blick sah Jse neben ihrem Schwager, der seine Linde umarmte noch meißern konnte. Immer intensiver, lebender, beschwörender gedachte sie Arnolds, rief ihre Seele ihn herbei.

Aber sie fühlte, daß dies Wahnsinn sei. Wenn sie doch zusammenbrechen, ohnmächtig werden möchte. Aber auch diese Wahnvorstellung blieb ihr verhaft. Sie war wohl gut, doch jung und gesund.

Wie konnte der Verlorbene so eigenwillig über ihr Leben verfügen. Sie machte ihm heilige, bittere Vorwürfe. Ach, die Zukunft hatte sie so verheißungsvoll, so von rosigen Segen umhüllt, angelacht. Nun lag sie in fahlem, nüchternem Licht vor ihr, jede Freundschaft im Voraus in ihr ersiehend.

Sie war in tiefer Seele unglücklich und wagte doch nicht, sich dem Willen des Verstorbenen zu widersetzen. Sie sann dem Wesen ihres Mannes nach und schüttelte unwillkürlich den Kopf. Eine solche Eigenmächtigkeit hätte sie ihm nicht zugehört.

„Nun, liebe Jse,“ ein Großvater, das schon mehr einem häßlichen Friesen gleich, stand aus Arnolds Stimme, „wie lange willst du mich noch schmachten lassen? Wäre es nicht besser, du erlaubst mir, seit zu befehlen, damit deine Lebensgefährtin ein wenig angeregt werden? Du bist langweilig, liebes Kind, und das stößt dich selbst.“

(Fortsetzung folgt.)

Da raffte er sich auf, rief laut hinter ihr her, sie möchte öffnen. Doch sie wußte nur abweichend und war gleich darauf zwischen schwarzen, ragenden Lannen verschwunden, die eine lebende Wand bildeten und den Platz vor der Villa fremden Blicken entzogen. . .

14. Kapitel.

An diesem Morgen hatte Jse es besonders schmerzhaft empfunden, daß sie keinen Freund besaß. Sie mußte im Voraus, daß sie sich Richard gegenüber bedrückt fühlen würde, daß er ihren Widerstand befeigen konnte, wenn er es darauf anlegte. Sie bangte vor ihm und vor ihrer eigenen Schwäche.

Am liebsten wäre sie geflüchtet, aber er hätte sie ja doch gefunden. Sie nahm sich vor, seiner erneuten Werbung mit einem festen Nein zu begegnen. Mit aller Willenskraft wollte sie sich gegen ihn und seinen Einfluß aufheben, sie wollte —

Da wurde Richard ihr schon gemeldet. Es war eigentlich viel zu früh zu einem Besuch. Sie hatte ihn noch nicht erwartet. Aber als ihr naher Verwandter nahm er sich alle möglichen Rechte heraus, und Jse konnte ihn nicht daran hindern, denn er meinte es ja immer „so herzlich.“

Sie war schon angelegen und trug ein weißes Kleid von einem feinen weißen Stoff. Sie ließ sich wieder, die ihre Schönheit in erhöhtem Maße zur Geltung brachte. Aber sie wollte Richard in nicht begaubern. Es lag ihr nichts daran, daß sie ihm gefallen sollte. Er verfolgte sie ohnehin mit seinen aufdringlichen, vieltragenden Blicken, denen sie stets auszuweichen suchte.

Sie schloß sich ein Herz. Es mußte ja sein. Die Jse hatte Richard in den Salon geführt. Seine schloß sie bis zum Türvorhang. Sie lagte hindurch. Sie konnte die Züge ihres Schwagers genau beobachten.

Ein liegendes Lächeln teilte seine Lippen und ließ seine großen weißen Zähne sehen. Diese Zähne, obgleich unwillkürlich erschauderte Jse. Diese Zähne, die gleich tadellos und wohlgepflegt waren ihr entsetzlich, erinnerten sie an ein heutzutageiges Raubtier.

Gleich darauf aber schalt sie sich kleinlich und ungerecht. Und rasch trat sie vor. Lebenswütig streckte sie ihm die weiße Hand entgegen: „Verzeih mir, Richard! Du hast es gut getroffen! Unter diesem gleichmäßig blauen Frühlingshimmel vergeht man, daß es Wollen gibt.“

Er sah sie mit einem Blick an, der eine Aufregung für ihre Schönheit sein sollte, ihr aber aber widerwärtig war.

Mit einer Bewegung, als ergreife er Besitz von ihrer ganzen Person, zog er ihre Hand an seine Lippen.

„Was ist mit dir, die Herrlichkeit der ganzen Welt ohne dich, Jse! Daß ich dich wiedersehen, Nähe atmen darf, ist mir alles! Ich hielt's nicht länger aus vor Sehnsucht, ich mußte dich sehen! Und ich hoffe, du wirst nicht länger unbarmherzig sein. Und wenn meine treue, unwandelbare Liebe nichts vermag, so bringe ich heute einen Lastenman, mit dessen Hilfe ich deinen Widerstand besiegen werde.“

Jse wurde ängstlich. „Ach, bitte, Richard, wir wollen doch erst frühstücken.“ Was darf ich dir bieten —?

„Ich hoffe, wir trinken in einer halben Stunde Champagner und feiern unsere Verlobung.“

„Das —“ Jse verlor die sich unwillkürlich, „das wird niemals geschehen! Ich kann mich nicht wieder binden! Ich stehe fest!“

Er führte sie mit sanfter Gewalt zum Sofa und ließ sich neben ihr nieder. Dann zog er seine trübsalige hervor und reichte Jse das vergilbte Blatt hin.

de General.
nt,.
interie.
Leumundschau
(sonst ohne Zeitu
möglich, einzufü

Das Gasthaus lag auf einer Höhe —
 Merkt' aus sah Strichs weit unten, —
 Hüner aus buntem Grün hervorleuchtend,
 Silberglanz und blauem Dunst gewoben,
 den Stüb- —
 Von seinem —
 freundlichsten —
 um der Fiebel —

Er war jedoch nicht da, ihm keine
Hinblitz auf vertiefte, denn halbakt
brachten am sein Ohr.
Um Mitternacht, nur durch eine Maske von Schlamm
und Bluten von ihm getrennt, hatten sich zwei Seren
niederbeugt, zu deren Schreien eine Geste des
mit Zupfinstrumenten in ihr Schreien
Daher sprachen die Seren auf, wohl
stimmlich laut. Sie vermuteten nicht den Gang
zwischen den Fieberbilden.

Einher von ihnen lagte soeben mit einer sanfteren, einflussreicheren Stimme:

„Liebreizend Sie nicht lange, Berner, es ist denn einige Musenweg für mich, die einige Möglichkeit, zum Beispiel zu gelangen! Am Maschinen von Handbüchern betragen Sie schon, als Schulung Fertigkeit, und ich weiß, Sie haben die Spielerei weiter betreiben.“

„Nur noch nur zu meinem Vergnügen, besser Gelland, was Sie verlangen, liegt einer Urkunden-fällung, verneint dünft.“

Als Arnold den kleinen Gelland vernahm, gab es ihm einen Ruck. Er schaffte mit allen Sinnen, damit ihn nur ja kein Wort von dem, was gesprochen wurde, entginge.

Der Herr ist der Meistentheile tinte doch nur ein
Betrübter von der Welt! Gedankt sein, denn der Name
war nicht allfäglich.

„Lebeteilebung!“ widersprach nebenan die Janore-
Stimme, „maßlose Lebeteilebung! Ein fremdbildlich-
dienstlich's, was ich von Ihnen verlange, nichts weiter
als lege mehr Schmägen in das Schrittlid vor-
worfes ihr benehmen soll, daß mein verflorenen-
Bruder abschridlich beheimte, daß Sie mich benehmen
soll. So wie ich Sie kenne, wird Sie den Mischen ihres
Lebens ehren. Das Sie dann emstlich nachgeben, für
derzeit ich das Schrittlid ober lege es in Ihre
Gänge zurück, ganz nach Ihrem Wunsch. Worin Sie
görrn, mir die kleine Gefälligkeit zu erwiesen, das
verstehe ich nicht! Ich bin auch Ihnen oft genug bei-
gefallen, wenn Sie sich in petunierter Bedrücknis
gefallen —“

"Gewiß, gewiß, und von Sorgen gern würde ich Ihnen meinen Dank betheilen. Aber mit dem gesägten Document, das durch Sie mir nicht gehen muß!"

"Nicht, Sie bringen mich mit Ihrer Kleinfraterni zur Verzweiflung!"

"Ja, heben Sie Ihre Schwägerin Sile denn so rathend, daß Sie nicht von ihr lassen können?"

"Vor allem liebe ich Siles Geld," war die tröstliche Entgegnung, "und so sie nicht abzugeben ich, meinerseits als dem Herrn ich fächte, so betrachte ich mich als den Herrn ihres Wohlgegens und wirtschaftliche flatter damit, als es mir wohl gütan."

"Nur was das möglich? Soudel ich mich erinnere, gebrauchte Sie verstorbenen Bruder die Dorthil, das Gedaugne der Mithose fächerntellen."

„Gut, recht! Da ich aber bei dieser Meinung war, Alles stand zu erliegen, so nahm ich mit vorweg, was mir früher zu hoch schien. Ich nahm bei einem Geliebten — gegen Widerwillen natürlich — Zusage kaulend auf, die ich nur mit Alles Geld gaudelnden Fann. Sie ist sehr vertrauenselig. Ich siecht meine Frau, so gut sie mit auch bald ihres Verfallens, recht über ihr Kapital. Dann kann ich den Selbgeber, der nicht hart bestraft, bestrafen. Und Sie werden mich nicht ansehen, denn, Schmeißend gebe ich für den Abfall, den ich brauche um den Aufwand meiner

heut — das Wort wurde mit unbedeutendem Wohlgefallen zu hören. „Schon gar zu biegen.“
 „Gefahren —“ — sprach er, dann fragte der mit dem „dingende“ „Und wenn der Rettung entbehrlich wird? Wenn die Sache herauskommt?“
 „Unschlagbar, mein Herr, vollständig unerschöpflich.“

„Es willen, Golland doch auch zu mich in große Bekümmnis befinde. Sie regten viele Zukommen für mich an. Ich hielt es für selbstverständlich, daß Sie Ihren Gedulichen einladen würden. Statt dessen kommen Sie mit mir einen neuen Zimmung. Ich könnte auf das Geld nicht bis zu Ihrer Hochzeit warten.“

Das verlangte ich auch nicht. Sie bekommen, so bald Sie mit den Kaffins in der Stadtloft meines verlobten Bräuers aufgeführt haben, fünftausend, und bei Beendigung meiner Werbung dieselbe Summe. Sind Sie damit einverstanden?“

„Ja, aber daß Sie Ihr Recht so unbedingt
föher find, steht mir doch in Gedanken. Aber sagst
S Ihnen denn, daß Frau Sile sich einer Zerstimmung
ihres Mannes ohne weiteres hingibt?“
„Es bedarf nur dieses Wortes, um Alles
Schonenden in einen letzten Entschluß zu verwandeln.“
„Dann, dann mag es meinestwegen drum sein.“
„Drittens Sie mit, was ich vorsehen soll, damit ich
es in mein Gottschuld eintrage.“
„Hilfend Gedacht, denn er war es, der hier seine
dunklen Pläne spann. Drittens:
„Mein geliebter Sile! da eine untröstliche Ahnung“

mit lag, daß ich nicht mehr lange zu leben haben werde, so beute ich mich, meine letzte Verdingung niederzuschreiben, einen Wunsch, dessen Erfüllung mir sehr am Herzen liegt. Du sollst nach meinem Tode meinen Bruder Richard betrauen. Erlaube, weil er nicht dich, ohne es gönnen zu können, begünstet kann aber auch, weil ich nicht will, daß mein Vermögen in fremde Hände komme. So übertrage hiermit Richard das Vermögen, mein geliebtes Vermögen zu verwalten. So bin überzeugt, daß er mit kleiner Treue und Aufmerksamkeit dieser wichtigen Angelegenheiten nachkommen wird. Alles Meinses Wohllebens ist nicht zu übersehen.

"Gedächtnis hatte Arnold kein Tagesbuch hervor-
 gezogen und das Diktat wörtlich mitgetheilt.
 In der Stunde neulich war es still geworden.
 Erst nach einer Weile füllte wieder die Gläser von
 Wein und Bier mit feinem Geruch an.
 "Bist Du glücklich und vergest nicht mehr, was
 Du heute erlebt hast?"

„zu gutes Gelingen! — ach, dann ist das Segnen nicht bekommen?“

„Morgen vormittag. Sie haben doch wohl einige Gendarmen Ihres verdienstlichen Bruders mitgebracht?“

„Aber Herr Lindo ist etwas vergriffen, der Herr Planchard ist im Schreiekrampf, das können Sie bemerken. Im übrigen: Welche Hüben Sie die — Jagdgenossen aus?“

„Sollten Sie doch ohne Dorgelung?“

Die Antwort konnte Arnold Steepert nicht verstehen, denn einer der „Hundsvögel!“ hatte wohl lauthals einen besonders mühsigen Bemerkung gemacht, die von der gestammelten Stimme laut betäubt wurde.

Er sollte auch nicht hoch auf was, was die besten
des meisteu berechnen. Er glaubte genug zu wissen.
Die Ermpörung über den schandlichen Plan hatte
ihn beinahe zu einer Unthätigkeit longirteu. Er wäre
am liebsten eingesprungen und hätte Nicola's Gelande
seiner Sorn und seine Zerküftung haben lassen. Seine
Gaukte ballten sich, seine Zungen sprachen.
(Fortsetzung folgt.)

Gülden in jeder Art zum Jahreswechsel
im reichsten Ausmaß empfohlen
W. Felling • Kamen • Königstrasse.

Die armen Frauenherzen.

Zeitgemäße Erzählung von E. Hopfenstein.
(18. Fortsetzung.)



Er mußte nicht das geringste von Stiles persönlichem Wohlwollen, aber ganz richtig reimte er sich annehmen, was er nur anbelegensweise gelöst.

Sie legte den Bestandungen ihres Schwagers darunter Mietherband entgegen, und um bieten zu brechen, sollte ihr der gefürchtete, angeblich von ihrem verstorbenen Manne geerbte Brief vorgelegt werden. Die beiden verließen sich auf die Spielart, auf das Feingefühl der jungen Frau. Und wohl mit Recht. Und Altona sagte sich, daß sie wohl einer Vergewaltigung entging, als dem Willen ihres Vaters gegenüberneigungsvoll haben würde.

„In welcher Gefahr schwebte die geliebte Frau! Man konnte auf ihre Beschädigtheit, ganze Leibes-
Spiel mit ihr zu haben, und dögerte nicht, ihr Lebens-
glück zu gefährden.“
Ein Zerkeln jedoch, welcher so netterbige Stills-
mittel anwendete, um Sile in seinen Besitz zu bringen,
war ihrer nicht werth.
Und wahrlich, er sollte nicht zum Ziel gelangen!
Es war Alrnold klar, daß er Sile Golland vor den
Spektakelplanen vor beiben retten mußte. Und zwar
wollte er den beiden autodrommen lassen.

Sein Auge sah, daß er sich einem Dienten entgegen
 sie vor einem Gehirne befiel. Seine
 Seine Seele war erfüllt von Sehnsucht nach ihr,
 und seine fittliche eine Stimme ihm zu, daß er selbst
 helfen sollte, wenn es ihm gelang, sich freie Bahn zu
 Stiles Weg zu lassen, indem er seinen einfaches, der
 nur ihr Geld wollte, und sonst nichts weiter, der Stile
 mehr schätzte noch liebte.

Stod fingerte Zeit sah er grüßend in seinem Be-
 fielt. Der Liebesbitter einer zu unangenehmen Stod-
 nicht zu sein, was ihm durchaus nicht recht. Doch sagte
 er sich, es sei immer noch besser, daß er Stile morgen

durfte, als daß sie blind in ihr Unglück hineinging.
Richard Ballou und sein Genosse hatten sich
langt entfernt, da verließ auch Arnold sein Bettel
und suchte sein Zimmer auf.
Zur Hilfe kam er vorläufig nicht. Schon die Preise
mit ihren wechselnden Eintritten hatte ihn aufgeregt.

(Maßstab verkleinert)

Dag er die Frau wiedersehen sollte, nach der sein Herz hing, härmlich, mit heißer Glut sehnte, errögte kaum zu stürmischer Freude. Er konnte den Moment kaum erwarten, wo er wieder in ihre Arme gelassen würde. Ihn ließen das Bild ihrer Nähe, wenn auch nur kurz Zeit, genieszen durfte.

Dann kam das letzte Erlebnis. Arnold Sieppke hatte die Gräfe, und seine Augen senkten. „Sittlich,“ rief ihm Golland, „so sollst du Freund, in mir habe ich deinen Weiber gefunden!“

Es war schon nach drei Uhr, da suchte er endlich im Geocor auf. Nachschauen! Ihm schwebte ein Bild vor dem Auge, das er nicht vergessen wollte.

Der Meister brachte das Frühstück. Kurz entschlossen fragte Alwin, ob Herr Dolland noch im Geisballe sei. Da erhub er zu seinem Entsetzen, daß dieser mit seinem Freunde bereits vor einer Stunde fortgegangen sei.

„Sehen wir es aber hochste Zeit! Er stürzte über
 Kaiser hinunter und nahm ein paar Papieren mit dem
 Weißroth. Zwischen sich selbst und den Kaiser, den er
 gefangen, schnell ertauscht, auf ein frisches Papier und ent-
 fernte sich mit langen Schritten.
 Er fragte sich, wie die Villa geseht, die seine
 habe. Er dachte, daß die Villa entfernt lag.
 Aber mehrmals sagte man ihm falsch, daß sie
 nicht fern, und damit verdrückte er auch, wie
 längere Zeit.
 Endlich, endlich hatte er die Villa erreicht. Aber
 wie sah er aus! Sofort von der Gasse der Villa aus

tonne, i Schwefel gehöbet.
 Er hätte sich einen ZBagen nehmen können, aber
 er wollte das Geld nicht anwenden. Sägt tat es ihm
 leid, daß er es nicht gethan. Seine Gefelle waren be-
 flaut, er möchte ja gar nicht vor der geliebten Frau
 erscheinen, und doch mußte es sein.
 Er ließ zu viel rauchn.
 Er zog die Stimmgabel an der Morte. Das hüh-
 chelndes erlöschn, mußte ihn von oben be-
 leuchten und wies ihn fuz und bündig ab. Die
 gnadige Frau habe Belud und dirge nicht gelü-
 chelt.

Strindberg war im ersten Moment so verblüfft, daß er stumm blieb. Eilig entfernte sich die Gole wieder.